

„Die regenerative Energie der Jazz-Initiative Eifel e.V. in Zeiten der Energiewende unter besonderer Berücksichtigung der normativen Kraft des Faktischen“

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich sage es direkt zu Beginn: Ich gendere nicht, schließe aber in meine Ansprache ausdrücklich Personen, Dinge und Tiere jedweder Schattierung in ihrer sexuellen Orientierung ein, denn ich spreche hier in einer Doppelfunktion als Präsident des ehrenwerten Trierer Jazz-Clubs und als sprachmilitanter gelernter Germanist von und über Jazz, und **Jazz ist die Musik der Freiheit im Geiste ...**

Wer übrigens :innen, :außen, Doppelpunkte, Schrägstriche oder Sternchen benötigt, dem habe ich am Ende des hier auf dem Pult liegenden Manuskriptes welche hingesezt, außerdem das Quellzitat zu einem exzellenten Artikel in der FAZ zum Thema Gendern, der in drei Absätzen diesen Unsinn zerlegt ...

... meine sehr geehrten Damen und Herren also,

schon sind wir mittendrin in meiner Rede, denn dieser leicht zu merkende Rede-Titel – ich darf ihn wiederholen: „*Die regenerative Energie der Jazz-Initiative Eifel e.V. in Zeiten der Energiewende unter besonderer Berücksichtigung der normativen Kraft des Faktischen*“ – beschreibt den Jazz in bester Eifeler Manier als das, was er ist und was er kann:

- **Erstens:** Der Jazz braucht keinen Stecker, denn er regeneriert sich aus sich selbst. Gleiches gilt fürs Jazzei. Soviel zur regenerativen Energie, mehr gibt's dazu nicht zu sagen.
- **Zweitens:** Ja, wir leben in Zeiten der Energiewende, das ist dem Jazz aber total schnuppe, denn er hat seine eigene Agenda, und das schon seit über 100 Jahren – ich sage mal voraus, dass in 100 Jahren die Energiewende eine historische Randnotiz ist.
- Und **drittens:** Die normative Kraft des Faktischen braucht faktisch keine besondere Berücksichtigung irgendeiner Normativen, denn der Jazz braucht ja keinen Stecker, wie eingangs bereits erwähnt.

Das mag jetzt alles ein wenig hypothetisch klingen, deshalb lassen Sie mich ausführen, worüber ich eigentlich reden darf, reden will und nicht reden soll.

Der Einsatz der Aktivisten

Nicht reden soll ich über den immensen persönlichen Einsatz der Menschen, die man gemeinhin „Aktivisten“ nennt und die einen Club wie den hier zelebrierten unter Einsatz von Leib und Leben – übrigens selten unter Laib (mit „ai“), denn die Wertschätzung für den Einsatz für die gute und ehrenamtlich betriebene Sache korrespondiert leider nur zu einem sogenannten Hungerlohn, der fast noch mieser ist als die für Jazzmusiker (sie erinnern sich: Ich gendere nicht, meine hier aber auch die :innen und nicht nur die :außen!) in aller Regel gezahlte Gage. Deshalb lobpreise ich hier ganz am Anfang und nur am Rande meine Redenbesteller **Rolf Mrozek** und **Hermann Nahrings** (die ich gerade in mentale Deckung gehen sehe) für all das, was sie in den letzten 30 Jahren in der Region für die schönste Sache der Welt, nämlich den Jazz, getan haben – bemerkenswert deshalb, weil ja der Jazz ursprünglich nicht aus der Eifel kommt, sondern seit Gründung der Jazzei hier nur einen Wohnsitz hat.

Ich weiß übrigens, wovon ich rede, ich bin seit 20 Jahren Präses in Trier. Der dortige Jazz-Club ist Mitte Juli diesen Jahres 45 geworden, und an manchen zugigen Ecken der Trierer Mittelstadt weht nicht zuletzt auch wegen uns ein manchmal laues, manchmal heftiges jazziges Lüftchen. Dass das mit Arbeit verbunden ist, wird gerne billigend und mit stets vernachlässigendem Achselzucken in Kauf genommen, vor allem von denen, die gerne durch 100 %iges Nichtstun bei weit geöffneter Klappe – wie sie meinen – glänzen – deswegen erwähne ich das hier an prominenter Stelle. – Lobhudelei Ende, Klappe!

Jazz in der Region

Wer alles schon in der Eifel den Gang durch die Harmonik gewagt hat, ist impressionabel, muss ich aber nicht runterbeten, da man es schwarz auf weiß durchlesen kann, außerdem hat **Rolf** da was vorbereitet.

Ich soll ja über den Jazz sprechen und Ihnen vor ihr geistiges drittes Auge führen, warum es so wichtig ist, dass es ihn gibt, dass es ihn in Trier, aber vor allem – zumindest und insbesondere heute, an diesem Fest-Tage – dass es ihn in der Bitburg–Prümer Region gibt.

Lassen Sie mich mit einem Zitat eines, wie ich finde, völlig unterschätzten Rockmusikers beginnen, den ich unter die Top-10 seiner Zunft einreihen würde, nämlich **Frank Zappa**: Er hat verbrieft in seinem Lied Be-Bop Tango gesagt: *„Jazz is not dead, it just smells funny“* ... Nun, was will uns der geehrte Bobby Brown-Composer wohl damit sagen? – Ich weiß es nicht, es ist aber ein gutes Zitat und enthält aus unverdächtiger Quelle das Wort „Jazz“; die Energiewende (Sie erinnern sich an den Titel der Rede?) jedenfalls hat er wahrscheinlich nicht gemeint, auch wenn sie manchem stinkt.

Wenn ich mit meiner kleinen Rede durch bin, dann sollten Sie, so noch nicht seiend, zu Jazzliebhabern, ja -Bewunderern geworden sein, ins nächste Musikaliengeschäft gehen, sich dort ein Instrument kaufen und anfangen zu üben.

Jazz ist mit Arbeit verbunden. Das meint hauptsächlich das Üben und das Organisieren

Ich erwähne das mit dem Üben, weil oft plakatiert wird, der Jazzler (auch :innen ... kleines Späßle ...!) würde, wenn er improvisiert, Sachen spielen, die ihm in diesem Moment einfach so einfallen, weil er halt Spaß an der Sache und möglicherweise eine gewisse Musikalität hat. Frei nach **Wynton Marsalis**: „*Don't bullshit, just play.*“ – Das ist im übrigen ein Satz, den der Musiker oft von Organisatoren, Neudeutsch Event-Managern, hört: dass er doch bitte seine überzogenen Gagenforderungen überdenken solle, er würde ja am Musikmachen Spaß haben; außerdem gebe es genügend andere Musiker, die wahnsinnig gerne den verhandelten Job übernehmen würden.

Dagegen könnte man jetzt sehr lange argumentieren und ausführen, wie viele tausend Stunden selbst ein nicht berühmter Jazzler im Kämmerlein an seiner Kunst arbeitet, wieviel Geld und vor allem Zeit er zu diversen Lehrern in Instrumental- wie Theorieunterricht trägt, wie oft er sich von Nachbarn anhören muss, dass sie ihm danken, weil seit seinem Einzug das Haus ungezieferrfrei sei; die kostenpflichtigen Besuche von Workshops oder Konzerten von Kollegen und Konkurrenten mal ganz außen vor. – Diesen notorischen Besserwissern rate ich, sich mal eine Transkription eines Coltrane-Solos anzusehen (gut, ja, das bedarf leider schon etwas eingeübten Wissens ...) und dann das Geblubber von „Sachen spielen, die dem Jazzler in diesem Moment einfach so einfallen, weil er halt Spaß an der Sache und möglicherweise eine gewisse Musikalität hat“ einzustellen ... Oder, wenn man sich noch mal das Wynton-Zitat in Erinnerung ruft und dort das zweite Wort in den Raum stellt: „Bullshit“.

Event-Management

Hier bietet sich wieder mal ein kleiner Ausflug zur Arbeit eines Jazz-Clubs an – Sie erinnern sich, warum wir alle hier sind, hoffe ich! Auch die Jazzeier managen ja Events, und das nicht zu knapp. Und auch hier unterliegen Entscheidungen, diese oder jene Band oder Künstler zu engagieren, dem Finanzierungsvorbehalt. Ich kann mal drei Zahlen aus Trier in den Ring werfen, die Jazzei-Bücher sind mit Sicherheit vergleichbar: Bei 3,50 € Mitgliedsbeitrag pro Nase und Monat und knapp 300 Mitgliedern haben wir ein Jahresbudget von ca. 10.000,- € per Jahr. Davon und mit der Hilfe von Land, Stadt und privaten Sponsoren (nur am Rande: denen hinterher zu laufen, einen Großteil der Ehrenamtszeit verschlingt) haben wir an der Mosel seit dem Jahre 2000 etwa 1.700 kleine und große Veranstaltungen

aufgesetzt, vom Bar-Jazz über Workshops bis zu mehrtägigen Festivals. – Das Finanzamt Trier hat uns seitdem viermal (!) geprüft (und nichts gefunden) – ich frage mich oft, wie die Kosten-Nutzen-Relation dieser Prüfungen war: viermal ganztägige Besuche eines hochspezialisierten und damit teuren Finanzbeamten, um bei einem Umsatz im kleinen fünfstelligen Bereich nichts, aber auch gar nichts zu bemängeln zu haben ... Mir fallen ad hoc ganz viele Firmen und Konzerne ein, wo mir ein solcher Einsatz lukrativer erscheint. – Und dennoch und trotz alledem stehe ich immer noch vor Ihnen, schwinge diese Rede und finde das, was wir hier tun, einfach klasse.

In diesem Lichte – also was das Haushalten mit Ressourcen, vor allem Geld angeht, habe ich nun schon bald neun Minuten meiner sehr teuren Redezeit verplempert und könnte mit einem Zitat von **Louis Armstrong** enden: „*Sie werden,*“ sagte er, „*nie wissen, was Jazz bedeutet, wenn Sie sich fragen, was es bedeutet.*“ Ein klassischer *circulus vitiosus*. Ich werde aber meine Rede mit einem Zitat von **Plato** beenden, und der steht nun weiß Gott nicht im Verdacht, allzu jazzig zu sein. Dazu also später.

Jazz in Europa versus USA ...

Vielleicht dies noch: In der Jugendsprache „jazzt“ etwas ganz ordentlich, wenn es konkret oder metaphorisch scheppert. Ich erinnere mich an ein Konzert im Prümer Brauhaus im Dezember 2021, wo der geniale wie leicht verrückte **Matthias Schriefl** dermaßen abgedreht die Weihnachtsgeschichte unter dem Titel „*Moving Krippenspielers*“ zum Besten gab, dass das versammelte Publikum sich nur so auf die Schenkel klopfte.

Dort, während ich auf meine Schenkel (oder **Hermanns**, der mich eingeladen hatte und neben mir saß – ich kann mich nicht mehr so recht erinnern, es war ja ein Brauhaus, welches Alkoholika ausschenkte) klopfte, musste ich an den oben schon mal zitierten **Wynton Marsalis** denken, der sich in einem Artikel in einer Ami-Jazz-Zeitschrift zu der Meinung verstiegen hatte, Jazz könne es außerhalb der Vereinigten Staaten nicht geben, weil es dort sowohl an der gewachsenen Historie als auch der Infrastruktur für den Jazz fehle – der gleiche Typ, der gerne regelmäßig in die Luxemburger Philharmonie kommt, weil ... ja, warum eigentlich? Sicher auch wegen der im Ländle üppig gezahlten Gage, ja. Aber sicher auch, weil es hier eine „educated Jazz audience“, also ein Jazz kennendes Publikum gibt, das seine unbestrittene Kunst zu schätzen weiß.

Aber wo kommt denn diese Education her? Und woher nimmt ein Matthias Schriefl seine durchgeknallten Ideen? Schon mal was von Jazzklassen an Musikhochschulen gehört (wo ca. 30.000 Menschen Jazz studieren!), in denen man Jazz studieren kann, während man in Amiland Tausende Dollar in Privatschulen wie das Lincoln Centre (übrigens, und hier stinkt

es dann ganz gewaltig: Hauptarbeitgeber von Wynton) tragen „darf“, um ein Zertifikat „Jazz“ zu erlangen?

Und warum war für viele Jahrzehnte Old Europe, vor allem Städte wie Kopenhagen, der Hort der Sicherheit für vor allem schwarze Jazzmusiker ...

Ich könnte mich echt aufregen! Das haben andere übrigens auch getan, sich aufzuregen, die Sache erregte zu Recht weltweites Aufsehen.

(Jazz in Europa versus USA ...) ... und was die lokalen Jazz-Clubs dazu beisteuern

Und hier kommen wieder Clubs wie die Eifeler Jazz-Initiative ins Spiel: Es sind nämlich solche Organisationen, die dem meist freien Spiel im Jazz eine Plattform und vor allem Raum geben, und genau hier findet die von **Dave Brubeck** gemeinte Freiheit statt: *„Jazz ist wahrscheinlich die einzige heute existierende Kunstform, in der es die Freiheit des Individuums ohne den Verlust des Zusammengehörigkeitsgefühls gibt.“* Und weiter: *„Jazz steht für Freiheit. Er ist die Stimme der Freiheit. Geh da raus, improvisiere und versuch dein Glück. Sei nicht perfektionistisch – überlass das den klassischen Musikern.“*

Ich weiß, ich bewege mich mit diesen Zitaten – also den etwas hinkenden Vergleich zwischen E- und U-Musikern (U hinkt altersbedingt, E nicht) – auf recht dünnem Eis, kann sie aber zumindest mit Anekdoten, Geschichten und Geschehnissen aus meinem eigenen Leben belegen – und Jazz mache ich, seit ich 15 bin. Es stimmt schon, was **Till Brönner** sagt: *„Jazz ist in erster Linie ein Begriff, der ziemlich konstant vermieden wird, weil er bei ganz vielen Leuten negative Assoziationen auslöst.“* – Und weil das stimmt, stehen wir hier!

Die Freiheit im Geiste

Und damit haben Sie einen sehr positiven Grund, warum ich hier, in einem Old Europe-Schlösschen, über Jazz, den es hier angeblich gar nicht geben dürfte, rede: Wir feiern heute etwas, das in unserer Zeit enorm wichtig ist: **die Freiheit im Geiste**. Egal, ob mal ein Tönchen daneben geht, egal sogar, ob jemandem ein Stück oder Stil gefällt oder nicht – was ich beim Jazzpublikum und damit auch bei Ihnen, verehrte Damen und Herren, immer wieder beobachten kann, ist eine generelle Offenheit gegenüber dem, was Sie auf der Bühne erwarten wird. Sie hören mir ja beispielsweise immer noch zu – quot erat demonstrandum.

Ich selbst habe 2015 in Trier – Ausrufungszeichen – eine Jazzoper – zwei Ausrufungszeichen – mit fast 200 Beteiligten – drei Ausrufungszeichen – Musikverein, Bigband, zwei Chören, einer Profijazzband, Profisängern aus dem Bereich Jazz und vom Theater Trier, Tänzern und Schauspielern sowie Behinderten (man nennt das „Inklusion“) – geschrieben. Das

Ding ging über zwei Stunden, und die fünf ursprünglich geplanten Aufführungen, je 650 Plätze im damals noch existierenden Trierer Walzwerk, waren nach wenigen Minuten (vier Ausrufungszeichen) ausverkauft, so dass wir eine Show dranhängen mussten – und das, obwohl es (oder vielleicht ja auch: weil es) das Genre „Jazzoper“ gar nicht gibt, obwohl (oder weil) die wenigen Versuche in der Vergangenheit, so was zu machen, krachend gescheitert waren und obwohl keiner der Besucher wissen konnte, was ihn erwartete: Das meine ich hier mit Freiheit im Geiste, mit ganz vielen Ausrufungszeichen (zumindest mehr als vier davon)!

Los Endos

Kehren wir ins Hier und Heute zurück: Diese mentale, aus der Freiheit im Geiste entspringende Offenheit erstreckt sich jetzt, in diesem Moment ja sogar auf mich, obwohl ich mein Saxophon nicht dabei habe, Sie nicht wussten, was Sie erwartet und ich ausnahmsweise ab und an vom Blatt abgelesen, also nicht improvisiert habe. Trotzdem: Diese Rede ginge ganz anders, wenn ich sie an anderer Stelle wiederholen würde – frei nach **Billie Holiday**: „*I never sing a song the same way twice.*“

Oder – obamoid ausgedrückt: „*Jazz, we can!*“

Damit ist es nun gut.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Ach ja ... P.S.:

Ich schulde Ihnen noch das **Plato**-Zitat! Das geht so: „*Musik und Rhythmus finden ihren Weg zu den geheimsten Plätzen der Seele.*“ – Lassen Sie uns nun in genau diesem Sinne ein wenig Musik hören und einen Schluck trinken, ganz im geheimen!

ca. 17:30

Gender-Platzhalter zur freien Verwendungswahl:

* .. : .. / .. -nen .. Innen .. -enden .. :-) ..

Lesenswerter Artikel zum Thema „Gendern“:

In der deutschen Sprache gibt es ein natürliches Geschlecht (Sexus) und ein grammatisches Geschlecht (Genus). Beides wird von feministischen Linguistinnen gerne verwechselt, um nicht zu sagen: wild durcheinandergeworfen. Dabei können auch sprachwissenschaftliche Laien, wenn ihr Blick nicht ideologisch getrübt ist, den Unterschied leicht erkennen.

Erstens nämlich gibt es drei Genusformen (maskulin, feminin, neutrum), aber nur zwei biologische Geschlechter (männlich und weiblich). Zweitens wird das Genus auch für Objekte ohne jede erkennbare Parallele zum natürlichen Geschlecht verwendet: der Herd, die Straße oder das Buch. Auch dass der Busen maskulin, die Eichel feminin und das Glied neutrum sind, beruht ganz offensichtlich nicht auf irgendwelchen biologischen Hintergründen.

Ähnlich verhält es sich z. B. mit der Leser oder der Kunde. Während der Genus übergeschlechtlich verwendet wird (der Gast, der Mensch, die Person, die Waise, das Kind, das Individuum), stellt der Sexus eine weitere Aufsplitterung in männlich und weiblich dar.

Wir haben es hier mit etwas zu tun, was man in der Sprachwissenschaft "Synonymie" nennt. Synonyme sind gleichlautende Wörter, die aber unterschiedliche Dinge meinen. Ein "Flügel" kann beispielsweise der Teil eines Vogels sein, der Teil einer Fußballmannschaft oder ein Klavier. Manchmal sind diese Synonyme nicht so leicht auseinanderzuhalten, und da kommt es dann zu Missverständnissen wie in der feministischen Sprachwissenschaft. "Kunden" kann nämlich ebenfalls zweierlei bedeuten: "Menschen, die einkaufen" ebenso wie "Männer, die einkaufen". Indem Sprachkritiker*innen behaupten, mit "Kunden" seien nur Männer gemeint, erzeugen sie den Eindruck, Frauen würden sprachlich unterdrückt. Sie richten sich nicht danach, was Menschen meinen, wenn sie etwas sagen, sondern danach, was sie ihnen unterstellen, was sie meinen: "Sie reden ja nur von den Männern! Uns Frauen lassen Sie mal wieder unter den Tisch fallen!"

Aber das ist ebenso Nerv tötend wie falsch.

Auch sorgt der Artikel im Singular mit dem grammatischen Geschlecht für den Unterschied zwischen der (frohen) Kunde und dem Kunden sowie der Leiter und dem Leiter...

Aus eben den soeben erklärten Gründen sind 99 Lehrerinnen und ein Lehrer zusammen hundert Lehrer: Es wird nämlich der grammatikalische Oberbegriff verwendet, sobald eine auch nur irgendwie gemischte Gruppe besteht. Ohne einen solchen Oberbegriff, der für beide Geschlechter gilt, würden sich bestimmte Sachverhalte auch überhaupt nicht formulieren lassen (etwa "Jeder dritte Unternehmer in Österreich ist eine Frau." oder "Wir kennen nicht mal das Geschlecht des Verdächtigen.") Ein "Tag" mit seinen 24 Stunden besteht aus Tag und Nacht, genauso wie "der Kunde" männlich oder weiblich sein kann - unabhängig von seinem grammatischen Geschlecht. Ähnlich verhält es sich mit "die Katze": Die weibliche Form steht als Oberbegriff sowohl für das weibliche Tier als auch für das männliche, das wir, wenn wir es genauer spezifizieren möchten, als "der Kater" bezeichnen (so wie "der Kunde", wenn weiblich, zu "die Kundin" wird). Zu behaupten mit "der Kunde" seien nur Männer gemeint, allein weil "der" davorsteht, ist grammatisch ungefähr so durchdacht wie es die Argumentation ist, mit "die Kunden" seien offenbar nur Frauen gemeint, weil "die" davorsteht. In Wahrheit drückt natürlich keiner der beiden Artikel den Sexus aus: "die" bezieht sich auf die Pluralform, "der" auf den Genus. Erst durch die konsequente Doppelbenennung in der feministischen Sprache "die Kunden und Kundinnen" wird der Sexismus in die Sprache eingeführt, wo er vorher durch den geschlechtsunabhängigen Oberbegriff nicht vorhanden war.

Im Übrigen bin ich öfter mal "die Vertretung" für einen Kollegen. Ist kein Problem für mich.

Aber ich kenne auch den Unterschied zwischen Genus und Sexus. Und ehrlich gesagt, möchte ich nicht so gerne ein Vertreter, ein Klinkenputzer sein... Aber ein Mann, der allen Frauen mit Respekt auf Augenhöhe gerne begegnet und hofft, dass alsbald keine Lohn-/Gehaltsdifferenz zwischen den Geschlechtern mehr besteht. Denn nur damit unterstützen wir die Emanzipation - nicht aber mit umständlichem Gender-Sprich-und-Schreib-Stil.

Hier sind die verwendeten Jazz-Zitate in der Reihenfolge ihres Vorkommens und noch ein paar weitere schöne für den Nachhauseweg:

- **Frank Zappa:** „Jazz is not dead, it just smells funny“
- **Wynton Marsalis:** „Don't bullshit, just play.“
- **Louis Armstrong:** „Sie werden nie wissen, was Jazz bedeutet, wenn Sie sich fragen, was es bedeutet.“
- **Dave Brubeck 1:** „Jazz ist wahrscheinlich die einzige heute existierende Kunstform, in der es die Freiheit des Individuums ohne den Verlust des Zusammengehörigkeitsgefühls gibt.“
- **Dave Brubeck 2:** „Jazz steht für Freiheit. Er ist die Stimme der Freiheit. Geh da raus, improvisiere und versuch dein Glück. Sei nicht perfektionistisch – überlass das den klassischen Musikern.“
- **Till Brönner:** „Jazz ist in erster Linie ein Begriff, der ziemlich konstant vermieden wird, weil er bei ganz vielen Leuten negative Assoziationen auslöst.“
- **Billie Holiday:** „I never sing a song the same way twice.“
- **Plato:** „Musik und Rhythmus finden ihren Weg zu den geheimsten Plätzen der Seele.“
- **Nicht verwendet, aber gut:**
 - **Josephine Baker:** „Ich war nicht wirklich nackt. Ich hatte nur keine Kleider an.“ – Das Zitat stammt vielleicht auch von Habeck ...
 - **Duke Ellington:** „Es gibt zwei Arten von Musik. Gute Musik und die andere Sorte.“
 - **Maximilian Hendl** (ein österreichischer Musikwissenschaftler, 2010): „Das Verfahren der Jazzpolizei beruhte (und beruht) darauf, bestimmte Aufnahmen für vorbildlich zu erklären und als »Jazz« nur das zu bezeichnen, was dieser fiktiven Sammlung von Beispielen möglichst ähnlich war.“
 - **Keith Jarrett:** „Jazz entsteht aus dem Risiko, sich ganz spontan selbst zu öffnen.“
 - **Sonny Rollins:** „Wer heute 15 ist, fährt auf Hip-Hop ab; wenn man damals, zu unserer Zeit, 15 war, fuhr man auf Bebop ab.“
 - **Fats Waller:** „Jazz ist nicht, was du machst, sondern wie du es tust.“
 - **Simon Werner:** „Langhaariger jazzfutzi rocknroll verweigerungs song“

Quellen:

- Jazzoper Nils Thoma (2015): <https://buddigthoma.com/X/BS/>
- <https://jazzpages.de/jazz-zitate-quotes-jazzpages/>
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Portal:Jazz/Zitat>

- <https://www.myzitate.de/jazz/>
- <http://www.bepa-galerie.de/jazz/index.html>
- https://www.google.com/search?client=firefox-b-d&sca_esv=559959589&sxsrfr=AB5stBgfuz9IzyvP54emPNchSZTurUOrYw:1692951012647&q=zitate+%C3%BCber+jazz&tbm=isch&source=univ&fir=VgrCw2DT4MQV3M%252CeQA57o6M7qUhxM%252C_%253BEmz9pFpmRMDwbM%252CskvG AePglG62xM%252C_%253BYChgDefeorNESM%252Cbir_V2tXflyHpM%252C_%253B3aK_8c7NjwUimM%252C6ZBqzXkZvS NGZM%252C_%253BqP0O4LFL6a_- M%252CwaE6aPS09Rv7ZM%252C_%253B8_mXdsl WR717M%252CyBcl7XEcuKkLTM%252C_%253BPerQPpAGFpBqQM%252CcFPL45xQ29T9NM%252C_%253Bzd06qXV7W8_YwM%252CBMGv9W4JolpktM%252C_%253Be_aeJzIM- Z4kAM%252C4KfYUrvgrY0tOM%252C_%253B6ZyJUj8_Oxpl6M%252CZzSQc0G48bdGSM%252C_&usg=AI4_- kSYE274UbDlscUX7bYkiXympNrzfg&sa=X&ved=2ahUKEwjMiOz9rfeAAxX5cvEDHQUC6EQjkEegQIGxAC&biw=2560&bih=1302&dpr=2
- <https://beruhmte-zitate.de/themen/jazz/>
- <https://www.br-klassik.de/themen/jazz-und-weltmusik/zitate-von-und-ueber-charlie-parker-100.html>
- <https://gutezitate.com/zitat/147628>
- <https://zitate.net/jazz-zitate>
- <https://de.tipsandtricks.com/jazz-quotes-find-quotes-your-favorite-jazz-musicians-757211>
- *Über die kontroverse Sicht auf den Jazz des Wynton Marsalis:*
 - <https://medium.com/@segensteiner.99/why-wynton-marsalis-is-wrong-about-america-48303fb8e2b5>
 - https://de.wikipedia.org/wiki/Wynton_Marsalis: Marsalis gilt als äußerst konservativer Musiker, der viele stilistische Entwicklungen des Jazz ab Ende der 1960er Jahre – etwa [Free Jazz](#) oder [Fusion](#) – rigoros ablehnt.^[2] Er wird dafür von Vertretern der Jazz-Avantgarde zum Teil heftig kritisiert – so bezeichneten ihn [John Zorn](#) als „rassistisch“^[3] und [Matthew Shipp](#) als „Faschisten“^[4]. Dennoch beteiligte er sich etwa an der Einspielung von Mingus' [Third-Stream](#)-Komposition [Epitaph](#) und [Joe Hendersons](#) Album [Lush Life: The Music of Billy Strayhorn](#). Als Lehrer am New Yorker [Lincoln Center](#) und [Musical Director](#) der dortigen Jazz-Abteilung erlangte er in den 1990er Jahren beträchtlichen Einfluss. Einer seiner bekanntesten Mitstreiter ist der [Schriftsteller](#) und [Publizist Stanley Crouch](#). Er war auch ein wesentlicher Berater für die Fernsehserie von [Ken Burns](#) über Jazz, die ebenfalls wegen ihrer eingeschränkten Sicht der Jazzgeschichte in der Kritik stand.

Entwurf 2 von Rolf Mrozek, als Futter für die Rede

Die Jazz-Initiative Eifel e. V. – ein wenig Geschichte

Der Jazz ist heute eine kulturell wichtige und kunstvolle Musikform, der sich die Jazz-Initiative Eifel e. V. seit langer Zeit widmet. In diesem Jahre feiert sie ihr 30jähriges Jubiläum. Mitglieder sind Freunde der Jazzmusik und Musikerinnen und Musiker aus der Region. 1993 als Jazz-Initiative Südeifel von Rolf Mrozek gegründet und 1996 mit den Aktivitäten von Hermann Nahrings aus Prüm zur Jazz-Initiative Eifel e. V. vereinigt, entwickelte sie sich zu der regionalen Plattform für Jazzmusik. Die Präsenz der Jazzmusik in der Öffentlichkeit wird nachhaltig gefördert. Die Jazz-Initiative Eifel ist gemeinnützig und versteht sich als Ansprechpartnerin und Bildungsträgerin für die Jazzmusikszene. Die Jazz - Initiative fördert die Jugendarbeit. Dabei arbeitet sie mit lokalen, regionalen und überregionalen Institutionen eng zusammen.

Seit Bestehen der Initiative finden Jahr für Jahr rund 30–40 Veranstaltungen mit regionalen und international bekannten Jazz-Ensembles statt. Veranstaltungsorte sind das Prümer Brauhaus, der Bitburger Jazzclub im Jazz-Ballroom im Bowling-Center, der Festsaal des Hauses Beda, der Garten des Hauses Beda, das Schloss Weilerbach und verschiedene andere Orte der Region

Dabei kann der Zuhörer und Liebhaber Solisten und Musiker von Weltklasse erleben, die mit ihrem virtuoseren Können und ihrem Improvisationsvermögen immer wieder begeistern. – Viele dieser Veranstaltungen finden in Zusammenarbeit mit lokalen Partnern statt, wie der Kulturgemeinschaft Bitburg, den Kulturfreunden Prüm, der Dr.-Hanns-Simon-Stiftung, der Schloss-Weilerbach-Gesellschaft.

Unter den zahlreichen Veranstaltungen sind besonders hervorzuheben die Konzerte im Bitburger und im Prümer Jazzclub, die regelmäßig einmal im Monat stattfinden, mit Jazzmusik in verschiedenen Stilarten. Hier treten vorwiegend Nachwuchsjazzler auf. Damit untermauert die Jazz-Ini ihren Auftrag zur Verbreitung der Jazzmusik in der Region. Hinzu kommen Jazz-Workshops für Musiker jeden Niveaus mit erfahrenen Jazz-Pädagogen.

Der Sommer-Jazzabend „Jazz ´n Barbecue“ in Holsthum als Open-Air-Konzert mit Jazz-Ensembles in verschiedenen Besetzungen sowie Leckerer vom Grill und frischen Getränken ist zu einer festen Einrichtung geworden.

Eine besondere Rolle spielen die Jazzkonzerte im Haus Beda mit internationalen Jazzmusikern von Rang.

Mit dem Summer-Jazz Festival wurde im Sommer 2012 eine neue Konzertreihe im neu gestalteten Beda-garten aus der Taufe gehoben. Von Mitte Juli bis Ende August finden hier mittwochs abends ab 19 Uhr Jazz-Veranstaltungen mit verschiedenen Bands als „Open-Air-Konzerte“ statt. Geboten wird schwerpunktmäßig traditionelle Jazzmusik durch sehr unterschiedliche Formationen.

Auch Benefiz-Konzerte für wohltätige Zwecke, wie beispielsweise das Konzert für die Opfer der Tsunami-Katastrophe in Südostasien im Jahre 2004, die regelmäßigen Veranstaltungen für die St. Salvator-Basilika in Prüm, für krebskranke Kinder, für die Tafeln und das DRK und aktuell die Solidaritätskonzerte für die Ukraine im Festsaal des Hauses Beda, auch mit Musikerinnen und Musikern aus der Ukraine gehören zum Angebot der Jazz-Initiative.

Für die Freunde der Bigband-Jazzmusik fanden jeweils Mitte Juli die Bitburger BigBand BonBons statt, ein Bigbandfestival mit fünf exzellenten Bigbands, die das Publikum zu begeistern wussten.

Im Prüm gab es über viele Jahre einmal im Jahr den Prümer Jazztag.

Sicher ist es nicht immer einfach, diese oft weltweit bekannten Künstler zu gewinnen. Wie Rolf Mrotzek erzählt, ist damit oft ein sehr zeitraubender Aufwand verbunden. Doch Rolf Mrotzek und Hermann Nahrings scheuen keine Mühe, immer wieder bekannte Jazzkünstler zu engagieren. Eine wertvolle Hilfe ist dabei eine große Künstlerkartei der Jazz-Initiative mit Daten von einheimischen und internationalen Jazzmusikern <http://jazzadress.de>.

Es würde den Rahmen sprengen, wollte man alle Jazzformationen aufzählen, die als Trios, Quartette, Quintette und Bigbands seit 1993 bis heute im Bitburger und Prümer Raum aufgetreten sind. Geboten wird Jazz-Musik aller Stilrichtungen, vom klassischen Jazz bis zum modernen Jazz, aber auch von Pop und Rock beeinflusste Jazzmusik. Aus der Vielzahl der seit 1993 stattgefundenen Konzerte sollen hier einige prägnante Highlights herausgestellt werden.

Neben einheimischen Musikern wie Benno Raabe mit seinem Trio konnte man international bekannte Künstler wie Charlie Marino, die Dutch Swing College Band, Adam Nusbaum, Albert Mangelsdorf, Alex Caro, Martine Dops, Anne Gennen, Zoran Starcevic, Milan Svoboda, Wolfgang Schlüter, Nils Wogram, Simon Nabatov, Toots Thielemans, Jean-Pol Steffens, Robert Jeanne, Max von Mosch, Bob Kerr´s Whoopee Band, Wolfgang Dauner, ein Septett der Litauischen Staatsphilharmonie, Thomas Bachmann und viele andere mehr hören.

Diese Aufzählung ließe sich problemlos fortsetzen. Bei fast jedem Jazzkonzert treten weitere Jazzfrauen und Jazzler hier zum ersten Mal auf. Es ist ein Prinzip der Veranstalter, ein möglichst abwechslungsreiches Programm zu erstellen, um die Vielfalt der Jazzmusik abzubilden.

Interessierte können den Jazzletter, der monatlich erscheint und der die Termine der Jazzveranstaltungen des folgenden Monats enthält, bestellen. Er ist kostenlos.